



Die zerstörten Synagogen

Verschwundenem Raum geben

oben Modell der Fassade des Großen Leopoldstädter Tempels in der Tempelgasse

rechts Die Fassade vor der Zerstörung des Tempels



Der Große Leopoldstädter Tempel – die größte Synagoge Wiens – hatte 2240 Sitz- und 1500 Stehplätze.

Von den 22 Synagogen, die bis zum 9. November 1938 das Stadtbild von Wien geprägt haben, ist heute nur mehr der Stadttempel erhalten. Den anderen 21 haben die beiden Architekten Bob Martens und Herbert Peter in einem außergewöhnlichen Stadtführer ein virtuelles Denkmal gesetzt.

Von Sonja Pfeisinger



Was heute als außergewöhnlicher Stadtführer vorliegt, war ursprünglich als Einzelaktion geplant: 1998, im Gedenkjahr „60 Jahre nach den November-Pogromen“, wurden Bob Martens, Architekt und Hochschullehrer der Technischen Universität Wien, und Herbert Peter von der Akademie der Bildenden Künste gebeten, ein umfassendes Modell der ehemaligen Synagoge in der Neudeggasse im 8. Wiener Gemeindebezirk zu erstellen. Es war dies der erste Versuch, eine Synagoge am Computer nachzubauen und auszumodellieren, sie so erneut „greifbar“ zu machen und einen Eindruck von den einstmals so prächtigen und nun nicht mehr vorhandenen jüdischen Sakralbauten zu vermitteln.

Aus dieser Arbeit erwuchs der Wunsch, alle der im Jahr 1938 bestehenden Synagogen nachzubauen und deren bauliche Band-

breite umfassend vor Augen zu führen. Die dreidimensional angelegten Computerdarstellungen ermöglichen dem Betrachter einen Blick hinter die Fassade, entwerfen ein räumliches Bild, lassen staunen über die vielfältigen Ausformungen der Gebetsräume und ihre Ausschmückung. Die Modelle entstanden unter Zuhilfenahme von Einreichplänen, historischen Fotografien und Postkarten, unter Einbeziehung von Ölgemälden sowie Aufzeichnungen von Zeitzeugen, die die beiden Forscher in diversen Archiven und auf Grundbuchämtern ausfindig machen konnten.

Die gesamte Arbeit, die über einen Zeitraum von zehn Jahren entstanden ist, liegt seit vergangenen Herbst als Stadtführer vor, der schon nach wenigen Monaten weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannt war.

„Das Buch hat uns viel Publizität und Austausch beschert“,



oben Vier Säulen erinnern in der Tempelgasse an den Standort der einstigen Synagoge.

links So würde sich die Synagoge in das heutige Straßenbild einfügen.



Die Synagogen waren Folge des gesellschaftlichen und finanziellen Aufschwungs im 19. Jahrhundert.

erzählt Bob Martens bei einem Vortrag zu dieser Arbeit. „So haben wir beispielsweise den Brief einer Dame erhalten, deren Großvater den Holocaust überlebt hat und nun in Israel lebt. Er konnte sich mit unserem Stadtführer wieder an seine Bar Mizwa in der Pazmanitengasse erinnern. Ein anderer Brief kam aus New York. Er drückte positive Überraschung aus, dass es so einen Stadtführer in Wien gibt.“ Nicht für den wissenschaftlichen Elfenbeinturm wollte das Forschungsteam, bei dem auch etliche Studenten mitgemacht haben, arbeiten, sondern vergangenes Wissen an die Öffentlichkeit weitergeben.

Verschwundenes sichtbar gemacht

Dort, wo heute nur mehr kleine, oftmals recht unscheinbar angebrachte Tafeln darauf hinweisen, dass hier bis zum 9. November

1938 ein jüdisches Gotteshaus stand, geben die dreidimensional modellierten Modelle erneut Raum: Wie reale Bauten fügen sie sich mit ihrer alten, mit Bögen und Ornamenten, mit Türmchen und Rosetten versehenen Pracht ins heutige Stadtbild. So könnte es aussehen, hätte die Geschichte einen anderen Verlauf genommen ... Was als theoretisches Wissen bei den meisten Menschen über 40 durchaus noch vorhanden ist, hilft der Vorstellungskraft auf die Sprünge, haucht vagen Vorstellungen Leben ein. Liest man dann noch, dass der Große Leopoldstädter Tempel – die größte Synagoge Wiens – 2240 Sitz- und 1500 Stehplätze hatte, kann man sich gut vorstellen, dass an hohen Feiertagen große Menschenmassen durch die schmale Gasse in diesen Tempel strömten, gutsituierte Großbürger ebenso wie arme Schlucker.

Symbole des Aufschwungs

„Zweiundzwanzig Synagogen wurden in Wien zwischen 1824 und 1932 erbaut. Insgesamt boten sie rund 15.000 Menschen Platz“, schildert der Fachmann Martens bei einem Vortrag. Der Großteil der Synagogen befand sich auf der „Mazzesinsel“ (die Bezirke 2 und 20 zwischen dem Donaukanal und der Donau). Dass es darüber hinaus auch in anderen Bezirken jüdische Sakralbauten gab, wissen die wenigsten.

Die vielen Synagogen waren Ergebnis finanziellen und gesellschaftlichen Aufschwungs. Als Kaiser Franz Joseph 1867 die Juden den übrigen Staatsbürgern gleichstellte, erfolgte verstärkter Zuzug aus den Provinzen der Donaumonarchie, vor allem aus dem Osten. Mit der vermehrten Zahl der Zuwanderer nahm auch die Anzahl der Synagogen zu. „Es war dies die dritte große >

oben Virtuelle Innenansicht des Großen Leopoldstädter Tempels: Hier fanden fast 4000 Gläubige Platz.

THEMA JÜDISCHES WIEN

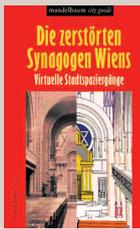
Bauphase nach dem Mittelalter und der Barockzeit. Die neu erbauten Synagogen im klassizistischen Stil sollten an den Tempel in Jerusalem erinnern. Oder sie waren im neugotischen Stil gehalten, ähnlich der Brigitta-Kirche im 20. Bezirk oder als Zen-

tralkuppelbau konzipiert wie Maria vom Siege. Gegen Ende der großen Bauphase kamen die zeitgenössischen Architekten der Jahrhundertwende zum Zug, die ihre Pläne im Jugendstil, mit orientalischen Elementen versehen, anlegten“, erklärt Herbert Peter. Die Entwürfe für die Synagogen lieferten Architekten wie Joseph Kornhäusel, Ludwig von Förster, Max Fleischer und Jakob Gartner. Letztere waren von Pilsen bis Rumänien als Synagogenbaumeister bekannt.

steht, gibt sie die Reste der einstigen Architektur preis. Während das Erdgeschoß – der frühere Gebetsraum der Männer – als Geschäft erhalten musste, sind im Obergeschoß, der Frauenempore, die Räume mehr oder weniger genauso erhalten, wie sie waren. Originaltüren und -fenster, Originalbodenbeläge und Handläufe, alles im Jugendstil der Jahrhundertwende, alles noch da. „Würde man die Kaschlgasse, die um 1928 bis 1930 gebaut worden ist, nach der Architektur der Moderne renovieren, man hätte eigentlich eine moderne Synagoge“, schwärmt der Architekt.

Beim virtuellen Spaziergang mit Maus und 3D-Brille beeindruckt vor allem die wunderbaren Lichtkonzepte, die sich die Architekten damals ausgedacht haben, und dass man beinahe jede Perspektive einnehmen kann, sogar zum Fenster hinaus, um vom Himmel aus auf das Gebäude und seine Umgebung hinunterzuschauen. Wie schön wäre es, würde ihre Pracht heute noch erstrahlen ... ■

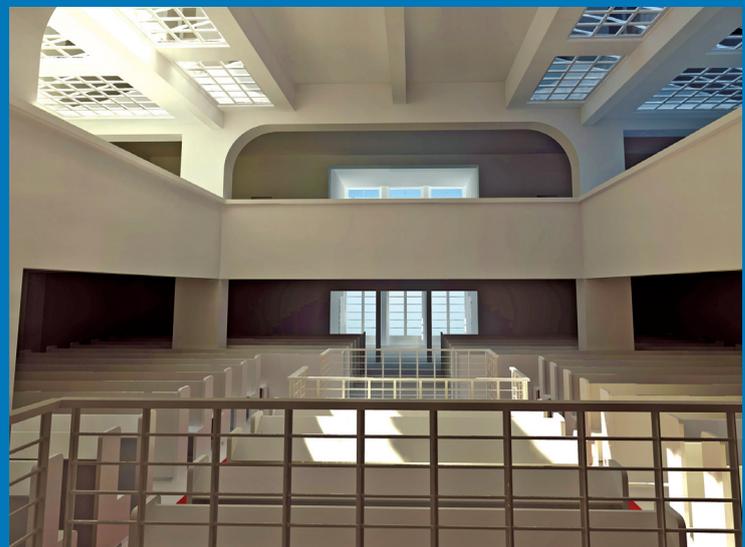
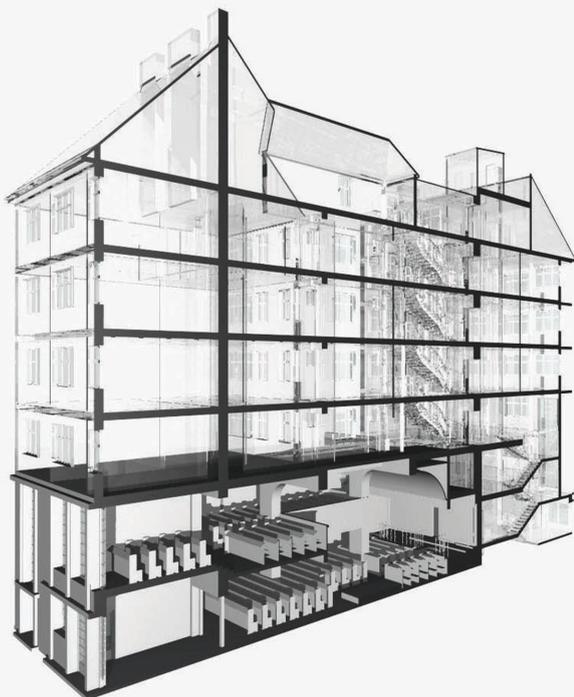
BUCHTIPP



BOB MARTENS / HERBERT PETER
DIE ZERSTÖRTEN
SYNAGOGEN WIENS.
VIRTUELLE SPAZIERGÄNGE
MANDELBAUM VERLAG
255 SEITEN, € 19,90



Bob Martens und Herbert Peter ist es gelungen, den baugeschichtlichen Schatz der Wiener Synagogen in seiner Komplexität wiedererstehen zu lassen. Ihre Arbeit lässt erahnen, welche architektonische Bereicherung der Stadt Wien durch den ideologischen Wahnsinn des letzten Jahrhunderts unwiderprüflich verloren gegangen ist.



oben Modell der Synagoge Kaschlgasse, erbaut im Jugendstil.
links Querschnitt durch das Wohnhaus samt Synagoge